

Barbara Schmidt-Dounas, *Der Lykische Sarkophag aus Sidon*. Istanbuler Mitteilungen Beiheft 30. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1985. 172 Seiten mit 2 Abbildungen, 24 Tafeln.

Mit vorliegendem Band, der überarbeiteten Fassung einer 1982 abgeschlossenen, von J. Borchhardt betreuten Frankfurter Dissertation, ist nach dem Satrapensarkophag (I. KLEEMANN, 1958), dem Alexandersarkophag (V. v. GRAEVE, 1970) und dem Klagefrauensarkophag (R. FLEISCHER, 1983) auch der vierte Reliefsarkophag aus der sidonischen Königsnekropole in einer von der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts herausgegebenen Neuveröffentlichung behandelt.

Die Einleitung (S. 13 f.) skizziert die Situation im Sidon des 5. und 4. Jahrh. v. Chr., wo griechische Künstler im Dienst orientalischer Auftraggeber tätig waren. Die wichtigen Ausführungen von R. A. STUCKY, *Tribune d'Echmoun* (1984) 31 ff.; 53 ff. zu diesem Thema und zum 'Vorhellenismus' in Phönikien konnten hierbei nicht mehr berücksichtigt werden. Es folgt eine ausführliche Beschreibung (S. 16 ff.). Zur Polychromie (S. 29 f.) ist sehr zu bedauern, daß der Sarkophag noch in jüngster Zeit mit Chemikalien 'gereinigt' wurde und daher auch moderne naturwissenschaftliche Methoden nicht mehr viel Aussicht auf Erfolg haben dürften. S. 31 ff. werden Forschungsgeschichte und Baugeschichte der Gruft behandelt, S. 42 ff. Aufbau und Einzelelemente des Sarkophags besprochen. Klar wird herausgearbeitet, daß es sich keineswegs um einen wirklichen lykischen Sarkophag handelt, da der Kasten der Thekenform folgt, ein Hyposorion fehlt, schließlich mit der Hohlkehle zwischen Kasten und Deckel, den Seitenakroteren und anderen Details Elemente Verwendung fanden, die in Lykien nicht zu belegen sind. Eigenartig sind die scheibenförmigen Vorsprünge an den Fußleisten der Giebel (S. 54 Taf. 15; 21). Falls die einst vorhandene Bemalung monochrom war, könnte man daran denken, daß dem Betrachter der Schmalseiten ein Torus vorgetäuscht werden sollte, der den unangenehmen Rücksprung vom Kasten zum Deckel mildern sollte; in der Seitenansicht war derartiges nicht notwendig.

Im ikonographischen Teil (S. 61 ff.) wird zu den einzelnen Motiven umfangreiches Vergleichsmaterial zusammengestellt, das speziell zur Kaineusepisode (S. 75 ff.) den Charakter einer exkursartig in sich abgeschlossenen Untersuchung annimmt. Die Arbeit von E. LAUFER, *Kaineus* (1985), hier 31 f. zum Lykischen Sarkophag, erschien zu spät für vorliegendes Buch. Als Künstler des Sarkophags werden ionische Griechen erwiesen (S. 92 f.) – die Intensivierung des Kontaktes zwischen Sidon und Athen, die attische Künstler nach Phönikien führte und zur Entstehung von Werken wie der *Tribune d'Echmoun* und dem Klagefrauensarkophag führte, erfolgte erst später und erreichte im dritten Jahrhundertviertel unter Abdaštart (Straton I.) ihren Höhepunkt.

Sehr ergiebig ist die stilistische Analyse (S. 94 ff.). In ihr wird trotz der bestehenden Gemeinsamkeiten mit den Friesblöcken des Meisters A am Nereidenmonument eine Zuschreibung an diesen mit Recht abgelehnt (S. 96 ff.), ferner die schon von V. v. Graeve an den Langseiten erkannte Tätigkeit von zwei ausführenden Händen untermauert (S. 99 f.). Wohl das größte Problem stellte die lange als beantwortet angesehene, zuletzt aber wieder neu aufgeworfene Frage nach der Datierung (S. 100 ff.). Hier wird die von H. GABEL-

MANN, Arch. Anz. 1979, 163 ff. vorgenommene Umkehrung der traditionellen Abfolge mit einer Spätdatierung des Satrapensarkophags auf 380/370 und einer Ansetzung des Lykischen Sarkophags um 400, der sich auch Rez., Klagefrauensarkophag 5 f., vorübergehend angeschlossen hatte, anhand einer ganzen Reihe von Vergleichen überzeugend widerlegt; Verf. unterschätzt allerdings die Gattungsbezogenheit von Fries- und Sarkophagreliefs gegenüber dem Zeitstil (S. 103 f.). Der Satrapensarkophag wird in die Phase einer ersten Beruhigung unmittelbar nach dem 'reichen Stil' um 400 datiert. Daß hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, zeigt die Datierung des lesbischen Kymations durch J. GANZERT, Jahrb. DAI 98, 1983, 140, die sich mit dem alten Ansatz von I. Kleemann auf 430/420 deckt. Der Lykische Sarkophag ist nach Verf. zwischen 390 und 385 entstanden; der Zeitraum von nur fünf Jahren scheint etwas zu eng gefaßt.

Die Frage nach dem Grabherrn wird S. 118 ff. gestellt. Seit der Auffindung der 'Temple Boy'-Statuette im Esmunheiligtum von Sidon (S. 124 f.), deren Weihinschrift vier Generationen des sidonischen Königshausen nennt, sind für die in Frage kommende Zeitspanne Königsnamen zwar bekannt, doch liegt die Chronologie noch nicht fest. Sowohl Ba'ana als auch Ba'alšille II. kommen als mögliche Grabherren unseres Sarkophages in Frage.

Das abschließende Kapitel S. 131 ff. beschäftigt sich mit dem Sarkophagprogramm. Obwohl die Jagdteilnehmer der Langseiten durch ihre unterschiedliche Tracht als Angehörige verschiedener Völker charakterisiert sind, geht Verf. zu weit, wenn sie S. 139 f. Vertreter der antispontanen Koalition zur Zeit Konons, also Griechen, Perser und Bithynier, erblicken will – d. h. Flottensoldaten als Jäger! Der Grabherr und seine Vaterstadt Sidon wären hierbei nicht vertreten. Sollte er wirklich die Absicht gehabt haben, politische Erfolge des Großkönigs auf seinem Sarkophag darzustellen, was mehr als fraglich ist, hätte dies in anderer Form deutlicher geschehen können. Ebenso wenig gelingt der Versuch, den Kampf der beiden Kentauren gegen Kaineus gleichnishaft im Sinne des Bündnisses von Athen und Persien gegen Sparta aufzufassen (S. 142); Verf. bringt selbst einige der möglichen Einwände gegen diese Theorie vor. Auch ein Bezug zwischen Kaineus und Esmun bzw. dem sidonischen König (S. 142) ist nur gewaltsam herzustellen – der Grabherr auf seinem Sarkophag in einer mythischen Überhöhung seines eigenen Untergangs dargestellt?

Sehr nützlich ist die katalogartige Zusammenstellung des wichtigsten herangezogenen Vergleichsmaterials (S. 147 ff.). Trotzdem wäre es günstig gewesen, die von der Verf. ausgebreitete Fülle von Denkmälern auch durch ein Register zu erschließen. Die Wiedergabe der ausgezeichneten Photos von W. Schiele und P. Steyer ist etwas flau. Die Wahl der Bildausschnitte ist nicht immer optimal. Besonders vermißt man tafelfüllende Wiedergaben beider Langseitenreliefs, die man nur relativ klein auf den Gesamtaufnahmen Taf. 2 und 6 oder aber unvollständig in Ausschnitten studieren kann. Türkische Namen sind öfters fehlerhaft geschrieben, die lykische Stadt Kyaneai erscheint regelmäßig als Kyanai.

Die Verf. hat eine gründliche, kenntnisreiche und für die weitere Forschung grundlegende Arbeit vorgelegt. Während einige Fragen der Deutung noch nicht befriedigend beantwortet wurden, steht der Lykische Sarkophag nunmehr wieder gesichert als Nachfolger und nicht als Vorfahre des Satrapensarkophags vor uns.